

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 22 (1927)
Heft: 8

Artikel: Feuerweiher
Autor: Nüesch-Sigrist, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-172279>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEIMATSCHUTZ

ZEITSCHRIFT DER SCHWEIZ. VEREINIGUNG FÜR HEIMATSCHUTZ,
BULLETIN DE LA LIGUE POUR LA CONSERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE.

HEFT N^{r.} 8
Nov./Dezember 1927

Nachdruck der Artikel und Mitteilungen bei deutlicher Quellenangabe
erwünscht. — La reproduction des articles et communiqués avec
indication de la provenance est désirée

JAHRGANG
:: XXII ::

Feuerweiher.

Von Dr. P. Nüesch-Sigrist, Bern.

In Zeiten, da auf dem Lande die Dächer noch durchweg mit Stroh oder mit Holzschindeln gedeckt wurden, gehörte zum Dorfe und zu jedem Bauernhofe des bernischen Flach- und Hügellandes der alte ländliche Feuerweiher. Stets sorgte der Landmann für einen zweifachen Feuerschutz, indem er neben den Weiher noch die Pappel, den sogenannten Saarbaum, pflanzte, und häufig verdoppelte er noch diesen zweifachen Feuerschutz. So waren neben einem richtigen bernischen Bauernhofe zwei solcher Weiher mit ihren natürlichen und bewährten Blitzableitern zu finden, damit im Notfalle je nach der Windrichtung der eine oder der andere Weiher zum Dienste gegen das zum bösen Herrn sich aufschwingende Element herangezogen werden konnte. Durch gelegentliches Ausputzen wurden die Weiher in regelrechter Dienstbereitschaft gehalten. So erfahren wir manches auch über die Bestimmung der Feuerweiher zur Bewässerung der Matten aus Jeremias Gotthelfs Schriften. Diese alten Weiher nun waren mit ihrem Wasserspiegel und den Goldweiden und Saarbäumen am Ufer eine malerische Zierde der Hof- und Dorfanlage. (Abb. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 13.) Ja, auf einem Bilde im historischen Museum in Bern kann man einen alten Feuerweiher studieren, wie er mit Speichern, Stöckli und Brunnen erst recht die wahrhaft künstlerische Gestaltung des Bernerdorfes ermöglichte. Die verträumte Schönheit stiller, verborgener Feuerweiher war denn auch schon lange das Entzücken empfindsamer Künstler. Keiner aber hat aufrichtiger für diese Schönheit geschwärmt als der solothurnische Landschaftsmaler Otto Frölicher, der oft solche Weiher zum Motiv seiner Werke machte (Abb. 1), und der einst schrieb, dass er den Vierwaldstättersee mit all seinen Dörfern und Bergen langweiliger als eine Pfütze mit Froschlaich finde. Ohne diesen Enthusiasmus zu teilen, aber ihn wohl verstehend, wollen wir einmal solchen alten Feuerweiher nachgehen, um zu erfahren, wie es mit ihnen steht. Zu diesem Zwecke halten wir uns als Wegweiser an die Saarbäume, die aus dem



Abb. 1. Der Feuerweiher. Motiv aus Niederbayern. Nach einem im Museum St. Gallen befindlichen Gemälde von Otto Frölicher. Cliché der Fehrschen Buchhandlung St. Gallen, Verlag des Werkes «Die Entwicklung der Kunst in der Schweiz». — Fig. 1. L'étang-réservoir. D'après un tableau de Otto Frölicher au Musée de St-Gall. Cliché de la librairie Fehr à St-Gall, éditeur du livre: «Die Entwicklung der Kunst in der Schweiz».



Abb. 2. Beispiel. Guter Feuerweiher in Herzwil, Kanton Bern. Das nächstgelegene Ufer ist mit Brettern und Pfählen befestigt, die im Wasser sehr lange haltbar sind. Durch das eingebaute Zementrohr rechts mit siebartigem Einlauf wird eine saubere Entnahmestelle für das Wasser geschaffen. — Fig. 2. Bon exemple. Joli étang à Herzwil dans le canton de Berne.

Kranz der Obstgärten emporragen und hinter den braunen Dachfirsten hervorgrüssen. Doch heisst es, sich mit Geduld wappnen, denn gar oft ist Enttäuschung der Bemühung Preis. Da stehen die Saarbäume noch, ob- schon mit angedorrten Wipfeln, aber der einstige Weiher ist mit Erde zu- geschüttet. Verklungen ist das abendliche Froschkonzert, aus dem der Bauer im Heuet das Wetter bestimmte, und fragst du gar einen Bauern- knaben nach dem nächtlichen Unkenruf, so schüttelt er unwissend das Haupt. Wenn es gut geht nur, stehen noch alle Saarbäume im Geviert um das Grab einstiger ländlicher Schönheit. Meist sind auch diese schon in der Mehrzahl den Unbilden der Zeit zum Opfer gefallen und man darf schon froh sein, wenn die Entdeckerfreude nicht noch durch den Anblick eines ganz neuen Miniaturzementspringbrünneins auf dem frischen Grabhügel vollends, wie mit beissendem Hohn, vernichtet wird. Man tut daher gut, nach dem örtlichen Feuerweiher besondere Umfrage zu halten und dabei Ort- schaften mit Wasserversorgung und Hydrantenanlage zu meiden. Aber, oh weh, nun landet der nach einem schönen Bilde begierige Städter auf die bestimmte Versicherung einer ortskundigen Person, ihm einen schönen Weiher zeigen zu wollen, an den kahlen Gestaden eines öden Zement- weiher (Abb. 3, 5, 7). Nach Hunderten und aber Hunderten zählen auf

unsern Dörfern und Höfen diese leidigen Zementweiher, die, weit entfernt davon, schön zu sein, leider nicht einmal praktisch sind. So verschoben schon ist allein durch den Anblick dieser häufigen Zementtröge auf dem Lande der Schönheitssinn geworden und so weit die Begriffsverwirrung gediehen, dass Bauernknaben, die ge-

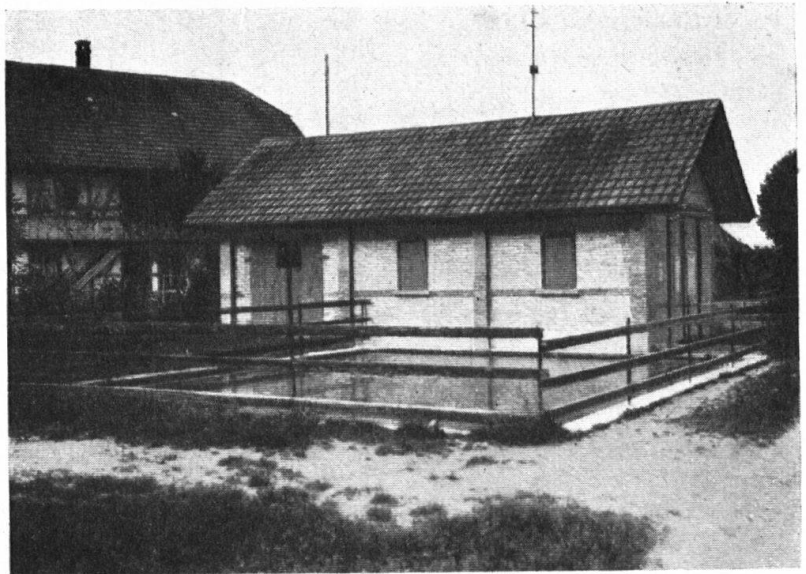


Abb. 5. Gegenbeispiel. Grosser Gemeindefeuerweiher und Spritzenhaus in Allmendingen bei Bern. Die ganze Anlage ist geschmacklos und aufdringlich an der Hauptstrasse gelegen. — Fig. 5. Mauvais exemple. Bassin cimenté et dépôt de matériel de sapeurs-pompiers, sans aucun goût, à Allmendingen, canton de Berne.



Abb. 4. Beispiel. Guter Feuerweiher in Oberbalm, Kanton Bern. Der Feuerweiher war ohne Zaun und diente alljährlich bei der Auf-führung von Schillers «Wilhelm Tell» durch die Dorfschüler als Vierwaldstättersee. Die Zementierung ist beabsichtigt; das schöne Dorfbild würde dadurch gänzlich zerstört. — Fig. 4. Bon exemple. Etang pittoresque à Oberbalm, canton de Berne.

zwungen sind, nun an einem ent-fernten alten Feuerweiher mit seinen natürlichen Ufern ihren jugendlichen Freuden nachzu-gehen, dort Blutegel und Sala-mander zu fangen, weil sie an ihren eigenen Zementtrög nicht heran können (vgl. Abb. 5) und dieser ihnen nichts sagt, sich nicht scheuen, die Buben des Besitzers mit ihrer „Glungge“, ihrer „Säu-mlungge“ zu necken und in Wut zu bringen. Da ist es denn doch an der Zeit, die Begriffe richtig zu stellen. Weil es nicht angängig ist, die guten Naturweiher mit allem Drum und Dran etwa wie alte Bauernmöbel und Bauern-stuben zum Andenken an die Zeit, wo die Bauernsame nicht nur schöne Weiher, sondern auch gute Spritzenhäuser erstellte, im histo-rischen Museum aufzustellen, so ist es sogar allerhöchste Zeit, zu

verhindern, dass auch der letzte Naturweiher im hintersten Kra-chen des Emmentals in ein Zementgewand gesteckt werde.

Um den Leser von der Richtig-keit unserer Bestrebungen zu über-zeugen, wollen wir zuerst einmal nachweisen, wieso überhaupt diese Zementtröge aufkommen konnten und dann in Kürze zeigen, dass ein nur halbwegs geschulter Tech-niker jeden Naturweiher so ver-bessern kann, dass er auch allen modernen technischen Anforde-rungen, die an einen Feuerweiher gestellt werden sollen, genügt. Wenn am Ende gar da oder dort, wo neue Feuerweiher nötig sind, angeregt durch die in den folgen-den Zeilen gegebenen Winke und Gründe, in Zukunft wirklich schöne und ebenso praktische Weiher, wo dies möglich ohne Zementufer, er-stellt würden, so wäre damit ein begrüßenswerter Fortschritt erreicht.

Bei Feuersbrünsten zeigte sich da oder dort etwa, dass der Saugkorb der Feuerspritze sich nach gar nicht zu langer Zeit mit Grünzeug ver-stopfte und dass schlammiges Wasser in die Pumpe gelangte. Das kam davon, dass im Naturweiher keine sauber bleibende Entnahmestelle für das Wasser vorhanden war. Der Bauer hatte eben die etwas lästige Arbeit des gelegentlichen Ausputzens des Weihers schon seit langen Jahren nicht mehr zur Ausführung gebracht und, wie ihm schien, mit einigem Recht; wurde ihm doch diese gemeinnützige Arbeit, von der auch seine Nachbarn im Notfalle den Vorteil hatten, im Gemeindewerk gar nicht zur Anrechnung gebracht¹⁾. Das war der Grund, warum sie gänzlich unter-blieben war, also auch die Nachbarn sie versäumten. Nachdem nun das Unglück geschehen war und die Unzulänglichkeit des Weihers erwiesen zu sein schien, verlangte die Feuerwehr-Kommission energisch die Er-

¹⁾ Es darf hier lobend erwähnt werden, dass die Gemeindeversammlung von Tä-gertschi vor zwei Jahren den Antrag der Anstößer des Weihers im Moos, ihnen den Unterhalt des Weihers im Gemeindewerk anzurechnen, genehmigt hat.



Abb. 5. Gegenbeispiel. Schlechter Feuerweiher in Eriswil, Kt. Bern. Der Feuerweiher mit den gefährlichen Eisenspiessen, das Spritzenhaus und die «modernisierte» Kirche mit Schieferbedachung und Blechkanteneinfassung wetteifern an Banalität miteinander. — Fig. 5. Mauvais exemple. Bassin cimenté à Eriswil, canton de Berne.



Abb. 6. Beispiel. Guter Feuerweiher in Aetigkofen, Kanton Solothurn. Die Reproduktion lässt die wunderbare Farbenpracht des Landschaftsbildes nur dunkel ahnen. — Fig. 6. Bon exemple. Etang à Aetigkofen, canton de Soleure. La reproduction ne donne qu'une faible idée de la richesse du coloris.

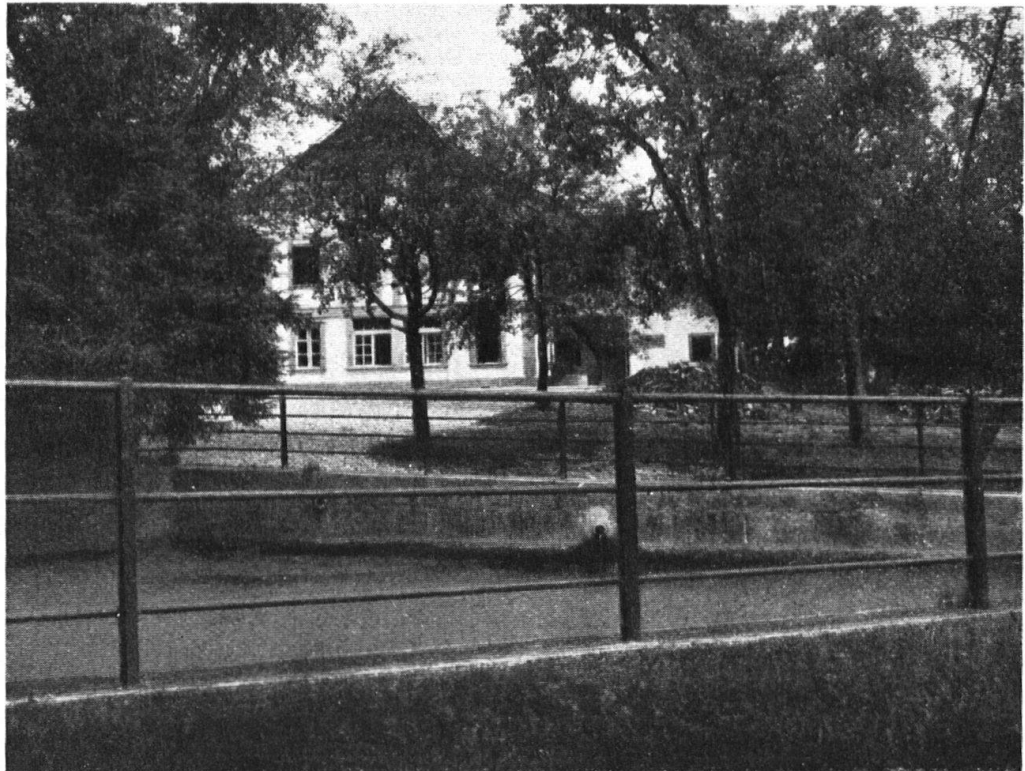


Abb. 7. Gegenbeispiel. Schlechter Feuerweiher und Schulhaus in Wengi, Kanton Bern. Der schöne Naturweiher mit seinen Pappeln, der noch vor 13 Jahren hier stand, ist durch dieses Senkloch ersetzt worden. Bald darauf wurde die Wasserversorgung mit Hydranten eingerichtet; der Naturweiher hätte also bestehen bleiben können. Fig. 7. Mauvais exemple. Bassin cimenté et école à Wengi, canton de Berne.

stellung eines Zementweihers, konnte sie doch, alle Einreden beschwichtigend, auf einen aus der sogenannten Gründerzeit herstammenden Gesetzesartikel hinweisen, der dem Ersteller eine kantonale Subvention verspricht. Nicht ohne Wehmut entschloss sich dann der Bauer, einen Zementtrog in die Erde einzubetonieren und war am Ende noch zufrieden

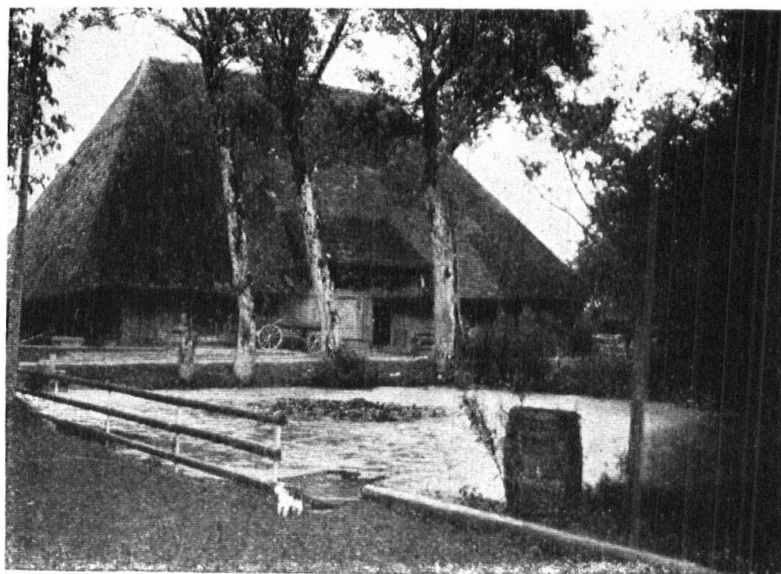


Abb. 8. Beispiel. Gufer Feuerweiher in Buchegg, Kanton Solothurn. Das Ganze macht einen stimmungsvollen, mittelalterlichen Eindruck. Momentaufnahme vom Jahre 1917.
Fig. 8. Bon exemple. Etang à Buchegg dans le canton de Soleure, cliché de 1917.

damit, hatte ihn doch sein sauberes, glattes Weiherlein keinen Rappen bares Geld gekostet; die Subvention hatte die Barauslagen schlank gedeckt. Der Brandfall weckte nun aber auch den Bauern auf dem Nachbarorte das Gewissen. Wie fatal wäre es, wenn am Ende auch bei ihnen im Notfalle eine Störung eintreten sollte; hatten doch auch sie ihren Weiher schon lange zu putzen versäumt. Also wird auch da für einen Zementweiher Stimmung gemacht. Man bedenke nur, wie unklug es handeln hiesse, wenn wir den Vorteil einer kantonalen Subvention nicht wahrnehmen und wir bares Geld, das man uns anbietet, von der Hand weisen wollten, so etwa argumentieren die Befürworter und dringen am Ende mit ihrem Antrag durch. Da stehen sie nun seit älteren und besonders neueren Zeiten, diese Zementweiher, gross und klein, mit ihren Zäunen spitz und scharf, entweder aufdringlich mitten im Dorf, oder verlassen abseits in der Hofstatt, meist aber kahl, nüchtern, ohne Ausdruck und unbelebt auf ihre Bestimmung harrend, die sich vielleicht in 20, 50 oder gar 100 Jahren überhaupt zum erstenmal erfüllen wird. Bei mittleren Anlagekosten von 3000—7000 Franken stellen sie ein totes Kapital dar, so dass schon hieraus das Mangelhafte der Lösung der Aufgabe ersichtlich wird. Wohl weiss der Landwirt ganz genau, dass seine Regenbogenforellen nur im Naturweiher ohne stete Fütterung gedeihen konnten und dass die Enten nur im Naturweiher sich gänzlich wohl fühlten; aber er lernt verzichten und vergessen, und bei der vielen Arbeit merkt er nicht einmal, dass die Frösche und Unken aus seinem Weiher ausgezogen sind und er zur Sommerszeit keine buntbeflügelte Libelle mehr zu Gesicht bekommt. Aber eben diejenigen, welche nicht imstande waren, eine ein-



Abb. 9. Gegenbeispiel. Derselbe Feuerweiher wie auf Abb. 8, zehn Jahre später. Das freie Ufer wurde modernisiert durch einen kapellenartigen Bau für das „Heiligtum“ einer Motorspritze. Der stimmungsvolle Eindruck ist verdorben. — Fig. 9. Mauvais exemple. Le même étang que sur la fig. 8, dix ans plus tard. Les bords libres ont été enlaidis par un dépôt de matériel de sapeurs-pompiers.

zige Sumpfpflanze mit Namen zu nennen und an einem Naturweiher nichts Schönes zu sehen vermochten, hatten in der Gemeinde dem Zementierungsverfahren zum Durchbruch verholfen. Mit ihrem Tun haben sie kulturwidrig gehandelt, die Quellen manch unschuldiger Freuden der Jugend, ja auch der Erwachsenen zur Wintersonnezeit, verstopft und vernichtet. Den Vögeln der lieben Heimat haben

sie nicht nur eine Trinkgelegenheit genommen, sondern auch eine Nist- und Brutstätte entzogen und ihren Untergang befördert. Heute gilt es schon als eine Merkwürdigkeit, wenn man erzählt, dass sich im Emmental noch ein alter Feuerweiher befinde, auf dem im Frühjahr alljährlich das grünfüßige Teichhuhn brütet und Junge aufzieht. Das Zwergtaucherli vollends ist auf den Feuerweiher schon überall verschwunden. Sieht der Zementmann nicht, wie sehr er die Natur vergewaltigt? Ahnt er nicht, dass mit jedem Weiher, der ausgefüllt oder zementiert wird, ein idealer Wert, ein Verbindungsglied zur Heimat verloren geht? Wo der Lehrer des Dorfes die Kinder nicht mehr an den Naturweiher führen kann, um ihnen zu zeigen, was Schilf, Simse, Segge und was Wasserlinse ist, und zu erklären, dass wo Pfeilkraut, Seerose, Froschabbiss und Fieberklee blühen, der Weiher schon Jahrhunderte alt sein muss, da geht auch eine wertvolle Bildungsgelegenheit verloren. Der Feuerweiher mit natürlichen Ufern stellt in Wirklichkeit eine besondere tierische und pflanzliche Lebensgemeinschaft dar, die allein schon deswegen erhalten und gepflegt werden sollte, weil in unserm Lande auch sonst schon fast jedes Sümpflein trockengelegt und bald jedes hinterste Möslein in Kulturland verwandelt ist. Also zurück zum Naturweiher, aber Sorge man für eine saubere Wasserentnahmestelle! Wie diese schon mit einfachen Mitteln in früheren Zeiten geschaffen wurde, zeigt Abb. 10, während Abb. 2 eine mit modernen Mitteln bewirkte Lösung zeigt. Natürlich muss der Einlauf in das Zementrohr (Abb. 2), das man zweckmässig an einer tiefen Stelle des Weihers an-

bringt, und in welches der Saugkorb zu liegen kommt, genügend gross und mit Gitter und Drahtsieb versehen sein. Zur Instandhaltung des Naturweihers gehört auch, was gänzlich vergessen zu sein scheint, dass die dem Winde zugekehrte Seite mit Gebüsch zu bepflanzen, dagegen die dem Winde abgekehrte Seite mit Brettern und Pfählen abzudichten ist, damit das durch den Wellenschlag bewirkte Einfressen des Weihers in das umgebende Land hintangehalten werde. Mit Brettern und Pfählen kann man auch andere Stellen dichten, da Holz ja im Wasser ausserordentlich lange haltbar und die Höher-schätzung des Zements für diese Zwecke nicht angebracht ist. Auch kann der Einlauf in den Weiher, wie dies z. B. in Ätingen im Kanton Solothurn der Fall ist, in einen als Klärbecken

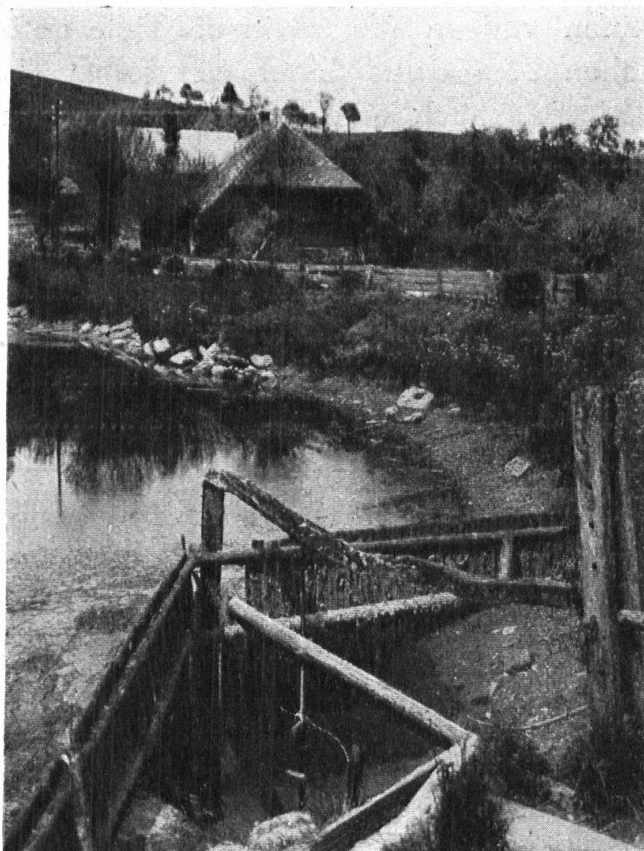


Abb. 10. Beispiel. Guter Feuerweiher in Burgistein, Kanton Bern. Im Vordergrund befindet sich eine durch verstellbaren Hebel zu regulierende Auslaufvorrichtung. Das Gitter aus Holzstäben hält Pflanzen und Schlamm zurück. Schöne und zugleich zweckmässige Anlage. Phot. Albert Stumpf, Bern. — Fig. 10. Bon exemple. Efang à Burgistein. L'installation au premier plan permet d'avoir de l'eau filtrée dans la partie close de l'étang où se trouve l'écoulement réglable.

wirkenden, in den Weiher versenkten Zementtrog erfolgen, zu dem ein Steg führt und den man dann allein auszuputzen hat. Alle diese Massnahmen bezwecken das zu baldige Notwendigwerden des Ausputzens des Weihers wegen Verschlammung und Verlandung zu verzögern oder zu vereinfachen. Diejenigen Landwirte aber, welche seinerzeit gehofft hatten, durch Errichtung von Zementfeuerweihern diese Arbeit sich für immer erspart zu haben, sehen sich heute in ihren Erwartungen getäuscht. Wo man in Dörfern und Höfen diese Tröge heute trifft, sieht man das Wasser in diesen verschlammt, arg von Algen bevölkert und mit einer Decke von Wasserlinsen überzogen. Hätte man von Anfang an nur solche Zementfeuerweiher subventioniert, welche auch zum Baden in der heissen Jahreszeit benutzbar gewesen wären, so würde der Landmann ein Interesse an der Reinhaltung des Wasserinhaltes gehabt haben. Man würde das Zementbecken nicht über den Boden haben vorstehen lassen und hätte die Zementmauern nicht direkt, sondern, was sehr wichtig ist, in einem

stufenförmigen Absätze in die Tiefe geführt. Damit hätten sich die hässlichen Zäune und Gitter von selbst als überflüssig erwiesen, und das Bedürfnis nach einer diskreten Örtlichkeit zum Baden hätte von selbst einer richtigen Bepflanzung den Weg gebahnt. Solche Feuerweiher wären praktisch zu nennen gewesen. Doch die besten Gelegenheiten hiezu sind nun einmal verpasst, und der Naturweiher sind so wenige mehr geworden, dass dieselben als solche erhalten bleiben sollten. Nur sie allein verdienen auch den Namen Weiher = vivarium, was soviel heisst als „Behälter für Lebendes“. Wer schon an einem heissen Sommermorgen dem fortgesetzten Spiel einer Schar Sturzbäder nehmenden Hausschwalben zuschauen und daran seine helle Freude haben durfte, und wen gar seine schönsten Jugenderinnerungen an die Ufer eines jetzt zugeschütteten Weihers führen, der kann es nicht lassen, alles dafür zu tun, dass diese Spiegel dörflicher Schönheit in unserem Lande nicht verschwinden.

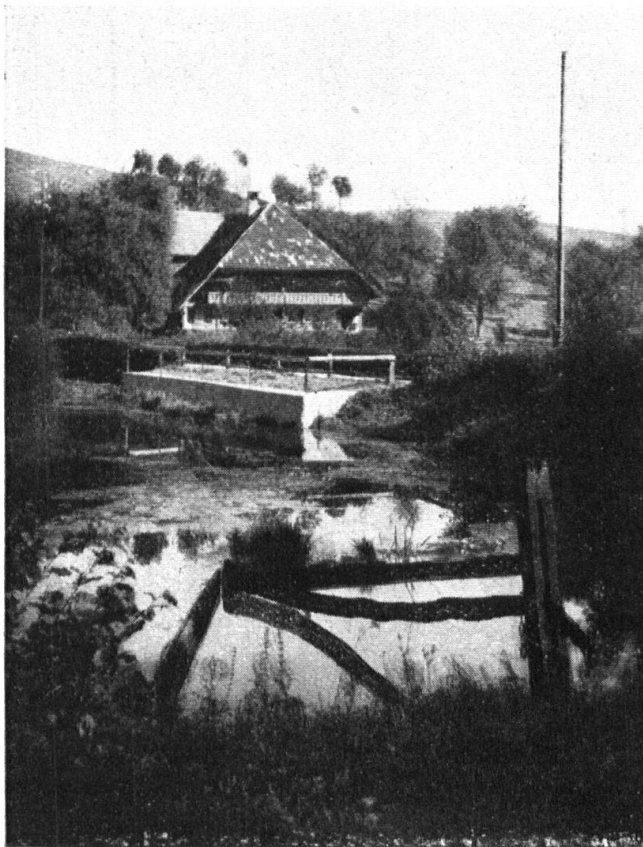


Abb. 11. Gegenbeispiel. Derselbe Weiher wie auf Abb. 10 im gegenwärtigen Zustande, verunstaltet durch einen aus Zementerrichteten Standort für die Feuerspritze, abseits der Entnahmestelle für das filtrierte Wasser. Der beabsichtigte Zweck hätte ohne Verunstaltung auf andere Weise besser und einfacher erreicht werden können. — Fig. 11. Mauvais exemple. Le même étang que sur la fig. 10, enlaidi par un accès cimenté pour la pompe.

Mitteilungen

Fischzucht in Feuerweihern. Der Umstand, dass die seit Jahrzehnten überall nach dem gleichen Schema gebauten Zementfeuerweiher neben ihrer Bestimmung zu Löschzwecken, zu der sie in unsern Zeiten, wo die elektrische Beleuchtung in fast jedem Bauernhause installiert ist, nur sehr selten dienen, in gar keiner andern Weise nutzbar gemacht werden, ist ein offensichtlicher Mangel, der zu einer Remedur in der Konstruktion der Feuerweiher führen sollte. In Zukunft sollten nur solche Weiher subventioniert werden, welche entweder so eingerichtet sind, dass sie in der warmen Jahreszeit als Badweiher dienen können, oder dann so, dass sie sich für die Fischzucht eignen, wobei die Ausbildung natürlicher Ufer jedenfalls von Bedeutung wäre. Zur Beurteilung der Fischzucht in Feuerweihern mag auch beitragen, was Herr Dr. Surbeck, eidgen. Fischereinspektor in Bern, über diese Frage schreibt: «Vielleicht darf man darauf hinweisen, dass sich die alten Feuerweiher — für die modernen Zementbecken trifft dies viel weniger zu — fast durchweg recht gut für die Fischzucht eignen, zuweilen sogar zu den Fischgewässern der höchsten Ertragsklasse zählen. Der Gewichtszuwachs der Karpfen und Schleien in wärmeren, der Forellen und Regenbogenforellen in kälteren